

Die weitere politische Entwicklung. 2. Die politische Entwicklung Ravensbergs

Der Weg, den die weltlichen Territorien zu gehen hatten, um zu Stand und Wesen zu kommen, war noch schwieriger als der der geistlichen Nachbarn. Ihnen fehlte von vornherein der feste Ausgangspunkt, die Bischofsstadt mit ihrem Heiligtum. Eine Familie war der Mittelpunkt: sie war und blieb der Träger der Entwicklung. Und es kam alles darauf an, ob sie im Sturm der Zeit sich wetterbeständig erwies. Bei der Grafschaft Ravensberg kam noch eine Schwierigkeit dazu.

Die Grafschaft ist nicht ein von alters her zusammenhängendes Gebiet, in dem man einen alten Gau oder gar den Sitz einer der alten Völkerschaften, die später in Sachsen aufgehen, wieder zu erkennen vermöchte. Es ist vielmehr in geschichtlicher Entwicklung von seinen Grafen zusammengebracht und so zusammengewachsen. Es gehörte in seinen verschiedenen Teilen drei verschiedenen Bistümern an. Nun kann wohl ein bischöflicher Sprengel mehrere Gaue umfassen, aber es wird nicht leicht ein Gau zwei oder drei Bistümern zugeteilt sein. Es gehören Bielefeld und Herford mit ihrer nächsten Umgebung, wie etwa Schildesche, in den Wessagau und damit in das Bistum Paderborn. Das Amt Ravensberg wie auch Enger mit seiner Umgebung gehörten fraglos nach Osnabrück und scheinen nach der Karte bei Ledebur (Brukterer) dem Gau Threkwiti zugerechnet werden zu müssen. Die Ämter Limburg und Vlotho unterstanden kirchlich dem Bischof von Minden und lagen im Litbeckgau.

Bei dem allen wäre noch zu untersuchen, ob nicht die Scheidelinie zwischen dem alten Westfalen und Engern, den alten Sachsen-Stämmen, mitten durch das heutige Ravensberg ging (*Rosberg Nr. 66: Die alte Strasse ging von dem wichtigen Eresberg durch die Bielefelder Scharte auf Engern und bildete die Sprengel-Grenze zwischen Osnabrück und Paderborn, wie zuvor zwischen Westfalen und Engern; Ledebur in Wigands Archiv sagt bestimmt: Enger gehört zu Westfalen und nicht zu Engern*). Vielleicht wird der Name des Städtchens Enger für seine Zugehörigkeit zu dem alten Engern doch zu sehr betont. Dieser Name kann auch anderen Ursprungs sein und ist weit verbreitet. Gewiss ist, dass Wittekind kein Engerer, sondern ein Westfale war, wie schon oben gesagt.

Danach ist die Grafschaft Ravensberg ein Erzeugnis der Tätigkeit ihrer Grafen. Von ihnen ist zuerst zu reden, wenn wir auch weit davon entfernt sind, eine politische Geschichte Ravensbergs schreiben zu wollen. Zwar treten diese Grafen in wenig greifbarer Gestalt vor unseren Blick: es fehlte ihnen der Sänger, der wie ein Justinus, jener Magister scholarum, in Lippstadt die Taten eines Bernhard von der Lippe besang, so ihren Namen verewigte.

Der Ursprung des Geschlechtes liegt im alten Dersagau und Lerigau, das heisst im oldenburgischen Münsterland um Vechta und Vreesenburg, wie der noch spät hier befindliche Güterreichtum des Geschlechtes beweist. Hier finden sich schon im 10. Jahrhundert Grafen mit dem Namen Hermann und Bernhard. Namen, die in dem ravenbergischen Geschlecht wiederkehren und auf Verwandtschaft weisen. An den Osning kam das Geschlecht dadurch, dass Graf Hermann von Calveslage die Tochter Ottos von Nordheim, Ethelinde, heiratete, die nach dem Tode des Vaters 1033 die Hälfte seiner Güter erbte.

Wann die Burg Ravensberg erbaut wurde, ist ganz ungewiss. Man hat darüber viel phantasiert. Urkundliche Nachweise gibt es nicht. Vielleicht ist es am wahrscheinlichsten, was Rosberg äusserte. In den Sachsenkriegen Heinrichs IV. wurde zum ersten mal wieder seit Karls des Grossen und Heinrich I. Zeiten die hohe Bedeutung der Burgen gewürdigt. Gerade Otto von Nordheim war es, der auf diese Bedeutung in einem historischen Augenblick, auf der Tagfahrt zu Wormsleben, hinwies. Baute Heinrich im Sachsenland Burgen, so lernten Freund und Feind von ihm. Bischof Benno II. von Osnabrück, sein treuester Anhänger, baute in jenen Tagen auf einer Höhe des Osning die Iburg (1077). Um dieselbe Zeit oder wenig später (nach 1083) wird Graf Hermann von Calveslage auf nordheimschen Allod die Burg Ravensberg gebaut haben.

Ueber den Namen der Burg gibt es nur unsichere Vermutungen. Seit dem Anfang des 12. Jahrhunderts taucht der Name der Grafen von Ravensberg in Urkunden auf. Es ist die Zeit, in der die Benennung der Geschlechter nach Burgen beginnt. War bisher der Gerichtsplatz der Grund der Macht gewesen, so wird es jetzt die Burg.

Ueber die Anfänge des Sparrenberges sind ebenfalls keine glaubwürdigen Quellen erhalten. Rosberg glaubt sie erst in die Zeit nach Verdrängung der waldeckischen Grafen aus der Vogtei über

Schildesche setzen zu müssen, für die er die neunziger Jahre des 12. Jahrhunderts annimmt. Indes überträgt Bischof Bernhard von Paderborn die Schirmvogtei erst 1244 an Graf Ludwig von Ravensberg. Doch mag immerhin schon vor der eigentlichen Übertragung allerlei Gut in dortiger Gegend, das mit dieser Vogtei zusammenhing oder auch aus der Nordheimschen Erbschaft stammte, an die Ravensberger gekommen sein. Gewiss ist, dass schon zu Beginn des 13. Jahrhunderts Graf Hermann Herr zu Bielefeld war.

Auch an dem Namen dieser Burg hat man viel gedeutet. Sie soll im Jahre 1177 von dem Grafen Bernhard von der Lippe gebaut und zu Ehren des Helden, dem er sich gelobt, des Gegners der Hohenstaufen, Heinrichs des Löwen, Löwenburg genannt sein. Andere deuten diesen anfänglichen Namen der Burg als einen Trotznamen gegen den Löwen. Weerth aber weist nach (*Zeitschrift für Westfälische Geschichte und Altertum, 45, II, Seiten 169-185*), dass die von Bernhard errichtete Löwenburg mit dem Sparrenberg nichts gemein habe. Auch die Deutung des Namens Sparrenberg ist nicht einwandfrei. Die natürlichste Deutung knüpft an die Sparren im ravenbergischen Wappen an. Die Gegner dieser Deutung aber weisen auf die gewöhnliche Schreibung des Namens. Dagegen wird darauf aufmerksam gemacht: Die Schildsparren treten 1205 zuerst auf. Damals bestand die Burg noch nicht. Ist sie also später gebaut, dann hat sie ihren Namen von dem schon vorhandenen Wappenzeichen (*Ravensberger Geschichtsblatt 1926, Nr. 1/2*).

Ein für das Aufsteigen des Geschlechts bedauernswertes Ereignis war der Teilungsvertrag der Brüder Otto und Ludwig von Ravensberg von 1226. Danach erhält der ältere Bruder Otto die alten Calveslagischen Besitzungen Vlotho, Vechte, Vreesenburg, die nach seinem Tode durch seine Frau und Tochter an Tecklenburg und das Bistum Münster kommen. Ludwig erhält den Ravensberg und die zwei an ihn anschliessenden Grafschaften (duas cometias adjacentes Ravensberghe). Diese beiden Cometien umfassen mehr als die beiden Ämter Ravensberg und Sparrenberg, die man aber doch in ihnen wiedererkennen mag, und die den Kern der nun sich bildenden Grafschaft bilden. Vlotho ist später wiedergewonnen worden.

Endlich sei noch ein Wort über die Herausbildung der ravenbergischen Landesherrlichkeit gesagt. Hier ist nach den Untersuchungen Rosshergs nicht etwa der Grundbesitz des Grafen die Grundlage der Landeshoheit geworden, noch weniger das Freigericht. Von Nutzen für die Entwicklung der Landeshoheit waren vielmehr die Vogteien über geistliche Grundherrschaften, dann die Markenhoheit, auch wohl die Gerichtsverfassung. Vor allem aber tritt die Bedeutung der Landesburgen hervor. Abgeschlossen aber ist die Entwicklung erst durch den Vertrag, den der grosse Kurfürst (Friedrich Wilhelm I.) im Jahre 1664 mit Osnabrück schloss.

Die Einheit des Landes wurde repräsentiert, auch als Ravensberg längst in die Hände der Erben seines alten Grafenhauses übergegangen war, durch die Stände, nämlich die Ritterschaft und die beiden Städte Herford und Bielefeld. Die Geistlichkeit und der meist unfrei Bauernstand waren nicht vertreten. Die gewöhnliche Malstatt, an der die Stände tagten, war Jöllenbeck.

An der Spitze der Stammtafel des ravenbergischen Geschlechts steht der Graf Hermann, der sich aber noch von Calverla nennt. Er ist es, der sich mit Ethelinde, Tochter Ottos von Nordheim verheiratete, und wird im Jahre 1092 erwähnt. Sein Enkel Otto I. erscheint im Jahre 1141 zuerst als Graf von Ravensberg. Der Erzbischof Arnold von Köln hielt in Soest einen grossen Tag, zu dem sich seine Freunde zahlreich eingefunden hatten. Er stellte hier eine Urkunde aus zugunsten des Klosters Flechtorf, und unter Zeugen findet sich auch Otto, Graf von Ravensberg. Damit tritt diese Bezeichnung zum ersten mal in das Licht der Geschichte. Der Name Ravensberg ist freilich viel älter, und älter mag auch die Burg dieses Namens sein. Im Jahre 851 erscheint eine regio Ravensburg, ein Landstrich Ravensburg, der vielleicht auf eine Burg weist. **Doch wird diese Urkunde für unecht gehalten.**

Damals standen die Geschlechternamen auch der Vornehmen noch keineswegs fest. Gern nannten sie sich nach neu erworbenen Burgen. So wurden die bisherigen Grafen von Altena, als sie die Burg Mark bei Hamm erwarben, nach dieser Burg Grafen von der Mark. Daraus ist der Schluss zu ziehen, dass erst Otto I. die Burg Ravensberg erworben hat.

Ottos Sohn, Hermann II., stand treu zu seinem Kaiser Friedrich Rotbart in den Kämpfen, die damals zwischen den Hohenstaufen und den Welfen zumal in Niederdeutschland wüteten. Ihm schreibt man die Eroberung des von Bernhard von der Lippe im Jahre 1177 erbauten Sparrenberg zu.

Erwähnt sei endlich Otto III., der das Stift zu St. Marien und Georg in der Neustädter Kirche zu Bielefeld begründete, in der er mit seiner Gemahlin Hedwig begraben liegt.

Mit Bernhard stirbt um 1346 der Mannesstamm der Ravensberger Grafen aus. Durch eine Erbtochter kommt das Land an die Grafen von Jülich und wird ein Teil jener Erbmasse, die sich schliesslich unter dem Herzog von Kleve zusammenfindet, um zuletzt an Preussen zu fallen. Nur darauf sein noch gewiesen, dass die Hohenzollern ausser diesen Ländern auch den Namen Wilhelm von den jülich-bergischen Grafen überkommen haben. Das Land aber begrüßte den ersten Hohenzollern, den Grossen Kurfürsten Friedrich Wilhelm mit:

Bis willekomm, du edler Gast.
Die Grafschaft Ravensberg nicht verschmähet hast.
Kommst ins Elend her to mi,
dat will ik immer danken di

Es war aber der ehrwürdige Pfarrer von Steinhagen, Johann Lohmann, der also seinen neuen Landesherrn grüsste.

Das Leben dieser Grafen von Ravensberg verlief nach der Weise der grossen Herren damaliger Zeit. Sie waren zuallererst Krieger, die sich den Ihren voran im Schwertkampf bewährten. Auf sie trifft noch das Wort der Germania des Tacitus zu, das von germanischer «Waffenfreudigkeit» redet. Dennoch waren sie nicht bloss Raubritter. Eine politische Idee ist dem Geschlecht eigen, die sich durch Jahrhunderte verfolgen lässt: **Man hält dem Kaiser die Treue, wie auch die Zeiten sein mögen.** Immer wieder finden wir die Ravensberger im Lager, ja in der nächsten Umgebung der Kaiser. Wie sie den Hohenstaufen, mit denen sie verwandt waren, sich treu erweisen, so nennt auch der römische König Albrecht I. den Grafen Otto «**unsern und des Reiches Getreuen**», dem er «**mit besonderer Gunst und Gnade wegen seiner Verdienste zugetan sei**». Aber auch an nachbarlicher Treue und Freundschaft liessen es die Ravensberger Grafen nicht fehlen, wenngleich es auch an nachbarlichen Zwisten mit den Grafen von Tecklenburg und Lippe nicht fehlte, so war man umso fester etwa mit dem Bistum Osnabrück verbunden. Eine Urkunde des Osnabrücker Domkapitels von 1296 bezeugt, dass man ohne Hilfe des Grafen von Ravensberg nicht bestehen könne und ihn darum flehentlich bitte. Nach der Fehde schloss man auch wieder Frieden und bekräftigte ihn mit einem sincero pacis osculo, einem lauterem Friedenskuss.

Dass die Grafen für kirchliche Zwecke allezeit eine offene Hand hatten, ist bei dem Geiste jener Zeit selbstverständlich. So gründet Graf Otto II. im Jahre 1231 das Kloster Bersenbrück zusammen mit seiner Gemahlin Sophia und stattet es reich aus. Ludwig I. löst seit 1236 die Stadt Bielefeld aus dem Kirchspiel Heepen und gibt ihr die sogenannte Altstädter Kirche zu St. Nikolai. Endlich verdankt die Neustädter Stiftskirche zu St. Marien und Georg, wie schon erwähnt, dem Grafen Otto III. und seiner Gemahlin Hedwig ihre Entstehung im Jahre 1293.

Dennoch tritt aus dem Geschlecht nur einer so deutlich entgegen, dass man versuchen kann, ein Bild von ihm zu entwerfen. Graf Ludwig von Ravensberg war Bischof zu Osnabrück. Sein Vater, dessen Name er erbt, starb schon früh (um 1249), daher die Mutter Adelheid, eine geborene Gräfin von Ratzeburg, über ihre minderjährigen Söhne die Vormundschaft führte. So lag in der schrecklichen und kaiserlosen Zeit des Interregnums das Regiment in schwacher Hand einer Frau. Das war die rechte Zeit für den gewalttätigen Grafen Bernhard von Lippe, der an seinen beiden Brüdern, dem Bischof Simon von Paderborn und Bischof Otto von Münster, bereite Helfer fand. Es gelingt ihm sogar, die Burg Ravensberg in seinen Besitz zu bringen. Es ist wohl kaum festzustellen, wo die Mutter mit ihren Kindern ein Unterkommen fand (*Übrigens nennt sich Graf Bernhard tutor et curator der Pupillen des verstorbenen Grafen Ludwig von Ravensberg (Lipp. Reg. I. Nr. 260, Seite 186 im Jahre 1249). Jedenfalls geht er soweit, die Burgmannen von Ravensberg die seinen zu nennen (Lipp. Reg. I. Nr. 284 im Jahre 1254).* Und das ist die Zeit des erschütternden Untergangs des glänzendsten deutschen Kaisergeschlechts, der Hohenstaufen. Überall herrschte Gewalttat, kein Recht galt mehr. Deutschland schien seinem Untergang verfallen. Der letzte Kaiserspross, Konradin, starb unter dem Schwert des Scharfrichters auf dem Marktplatz zu Neapel. Dafür war «die Freiheit», nämlich der Kirche, wie der Triumph Frankreichs, das jenen Richterspruch über den letzten Hohenstaufen sprach, sichergestellt.

Da kam der Umschwung! Der eine der lippischen Brüder, Bischof Simon von Paderborn, wurde auf dem Wülferichskampe bei Dortmund geschlagen und gefangen (1254). Die alte kaiserliche Partei erhob ihr Haupt wieder. Nun lohte die Treue auch gegen das angestammte Grafengeschlecht in hellen Flammen auf. Die Getreuen eroberten die Burg Ravensberg, und Bernhard musste schmachvoll entweichen. Es fand 1257 eine Aussöhnung statt, die durch einen Friedenskuss bestätigt wurde. Die jungen Grafen aber kehrten froh in das Haus ihrer Väter zurück.

Freilich der Gegensatz gegen den lippischen Nachbar blieb und kam immer wieder zum Ausbruch. Um 1297 sass der lippische Graf Simon auf seinem festen Schloss Enger und tat nach der Weise der Zeit der ravensbergischen und osnabrückischen Nachbarschaft viel Schaden durch seine Raubüberfälle. Da kam, als er eines Tages von solchem Raubzug heimkehrte, unser Graf Ludwig, der seit 1297 Bischof von Osnabrück war, über ihn, überwältigte ihn und setzte ihn in dem festen Bucksturm in Osnabrück gefangen. Hier hatte er sechs Jahre Zeit, über Recht und Unrecht nachzudenken.

Und wieder kreuzten sich die Schwerter. Noch einmal stiess man auf dem Halerfeld (Kirchspiel Wersen in Tecklenburg), im Jahre 1306, aufeinander. Diesmal war zwar der Hauptgegner ein Graf von der Mark, aber mit ihm gemeinsam fochten die Grafen von Tecklenburg und Lippe und viele andere. Es ist nicht leicht, die Berichte der Chroniken über dieses Treffen in Einklang zu bringen. Levold von Nordhoff, der es in das Jahr 1308 setzt, geht schnell darüber hinweg. Andere erzählen von weissen Feldbinden, durch die der Bischof Ludwig die Seinen gegenüber dem Feinde kenntlich machte. Hamelmann erzählt nach Kranz, dass der Graf von der Mark ein weisses bischöfliches Gewand wie einen Feldherrenmantel über seiner Rüstung getragen habe. Wie dem sein mag, es kam zum Kampf Mann gegen Mann zwischen beiden Führern. Noch am Boden liegend ringen sie miteinander. Ein Osnabrücker eilt seinem Bischof zu Hilfe, aber er trifft mit dem Streitkolben nicht den Gegner, sondern seinen Herrn so unglücklich, dass er nach drei Tagen stirbt. Er hat den Sieg mit seinem Tode bezahlt. Hamelmann zitiert zu Ehren des Siegers, wenn auch, wie er sagt, «nicht gern», alte Verse, die allerdings gewagt erscheinen:

Corpore Zachaeus, animo Judas Maccabaeus,
alter et iste David Marcensem cuspidem stravit.
Marca, Monasterium, Tekenenberg, Juliacum,
Arensberg, Waldecke, Loen, Rettberg, insuper Ahus
Tremoniaeque comes, Petrus vos terruit omnes.

Jedenfalls werden wir diesen Versen entnehmen dürfen, dass der Bischof Ludwig von Person klein war wie Zachäus, aber ein Mann von grossem Mute. Und er nahm es trotz allem ernst mit seinem bischöflichen Amt. Er weihte, obwohl er doch auch ein grosser weltlicher Mann war, selbst neuerbaute Kirchen und Altäre, wie etwa die des Klosters Rulle. Und konnte er nicht umhin, seinen Gegnern kriegerisch zu widerstehen, so rüstete er sich darauf mit Fasten und Gebet. Er war auch der eigentliche Urheber des Marienstiftes auf der Neustadt-Bielefeld, wie Hamelmann berichtet (*Opp. 597: fuit suavor Ottoni, patri(!) suo ejusque conjugii Hadwigae, et etc.*). Kurz, er war ein Bischof, «des Lobes und des Gedächtnisses wert», hat nach dem Sinne seiner Zeit «seinen bischöflichen Stand wohl gehalten» «und regierte löblich».

Endlich sei einiges über die Erwerbung einzelner Gebietsteile, aus denen sich die Grafschaft Ravensberg zusammensetzte, mitgeteilt.

Graf Ludwig von Ravensberg erhielt 1244 die Schirmvogtei über das Stift Schildesche aus der Hand seines Verwandten, des Bischofs Bernhard von Paderborn. Bisher war der Graf von Waldeck im Besitz der Vogtei, die später zur Landeshoheit führte, gewesen. Wie es scheint, hat sich die ravensbergische Landeshoheit aus dieser Schirmvogtei über Schildesche in all den Gebieten entwickelt, wo Schildesche Güter hatte, zum Beispiel um den Limberg her, vor allem in Bielefeld und Umgegend (*Ludorff, Kreis Bielefeld Seite 2: Bielefeld kam als Paderbornisches Lehen an Ravensberg*). Die Stadt Bielefeld entwickelte sich in alter Zeit sehr langsam. Daran mochte vor allem die noch im 16. Jahrhundert zu spürende Unsicherheit der Strassen wenigstens zum Teil schuld sein. Wie weit sich die Hand mancher besonders raub- und fehdelustigen Ritter erstreckte, zeigt die seltsame, aber wohl verbürgte Nachricht, dass der bekannte Götz von Berlichingen im Jahre 1516 den Statthalter des ravensbergischen Landes, Philipp von Waldeck, unterwegs überfiel und gefangen nahm und ihn nur gegen eine Summe von 8000 Goldgulden wieder losliess.

Wie kam das Amt Enger an Ravensberg? Zu der alten, in sich noch selbständigen Grafschaft hat es überhaupt nicht gehört. Es gehörte vielmehr zu Lippe. In älterer Zeit, an das, wie man früher glaubte, es durch den Sturz Heinrichs des Löwen gekommen sein soll. **Diese Nachricht führt sich auf Hamelmann zurück, ist aber falsch.** Vielmehr waren die Widukindischen Stammbesitzungen bei Enger in eine von bischöflicher und gräflicher Jurisdiktion eximierte «Abtei» durch Königin Mathilde verwandelt und durch Kaiser Otto I. im Jahre 968 dem Erzstift Magdeburg geschenkt worden. Als magdeburgisches Lehen kam es an die Grafen von Schwalenberg und nach deren Aussterben an die von der Lippe. Im Jahre 1300 ist der Edle Herr Simon I. zur Lippe im Besitz von Enger, wo er eine feste Burg erbaut. Es wird, ins einzelne gehend, von Gegnern geschildert, wie er diese Burg unter missbräuchlicher Benutzung der Kirche errichtete. In einer Fehde gegen die Herren von Minden,

Osnabrück, Paderborn und Ravensberg unterliegt Graf Simon, wie oben gesagt, und muss, um sich aus der Gefangenschaft des Bucksturms in Osnabrück zu lösen, die Befestigungen der Burg Enger niederlegen. Die Stiftsherren verlegen 1414 ihren Sitz nach Herford. Zum Teil begeben sie sich nach Magdeburg, ein Zeichen, dass damals noch eine gewisse Verbindung zwischen diesem und Enger besteht. Durch die erzwungene Niederlegung der Burg verliert Enger an Interesse für die lippischen Herren, die es an Osnabrück als Pfand geben müssen. Von Osnabrück wird es versetzt durch Bischof Ludwig an Graf Otto III., bis es 1409 für 2000 Gulden dem Herzog Wilhelm von Berg vom Bischof von Osnabrück zu eigen wird, dem damals von seinem Vater, dem regierenden Herzog von Jülich-Berg, die Verwaltung Ravensberg übertragen war.

Zu dem Amt Enger gehörten vier Kirchspiele, unter ihnen das Kirchspiel Enger. Seit 1578 begannen die Lipper Verhandlungen über die Ablösung der Pfandsumme und die Zurückgabe des Amtes, auf die man klevischer Seits mit geringer Freudigkeit einging. Sie dauerten bis 1702 mit Unterbrechungen, aber ohne Erfolg. Enger blieb ravenbergisch (*Falkmann a.a.O. Seite 108: die andern Kirchspiele sind Hiddenhausen, Spenge, Wallenbrück. Dazu kommen noch mehrere Bauerschaften. Auch solche aus dem Kirchspiel Bünde*).

Schon um das Jahr 1258 wird Graf Otto von Ravensberg in Verbindung mit Vlotho genannt. Aber die ältesten Besitzverhältnisse sind sehr unklar. Es werden als Besitzer auch die Vögte vom Berge, das Erzstift Köln (Philipp von Heinsberg), die Tecklenburger, die Oldenburger, ja die Herzöge von Braunschweig-Lüneburg genannt. Durch die letzteren kommt Vlotho an die Grafen von Waldeck, die es ihrerseits 1372 an den Grafen Wilhelm von Berg und Ravensberg verpfänden. Es bleibt Pfandbesitz bis 1528, in welchem Graf Philipp von Waldeck und seine Gemahlin Anna, eine geborene Herzogin von Kleve, völlig und auf ewig Verzicht leisten auf Amt und Schloss Vlotho.

So sind es auch hier wie in Enger die Erben des alten ravenbergischen Grafengeschlechts, die zur Abrundung der Grafschaft beitragen.

«Wie das Amt Limberg an die ravenbergischen Grafen gekommen ist, habe ich nicht feststellen können», sagte der alte v. Berswordt in seinem westfälischen adligen Stammbuch von 1624. Seitdem hat sich das Dunkel ein wenig gelichtet. Es gab hier eine Fülle von Ansprüchen, die sich doch nicht durchsetzen konnten, aber das Bild verwirren. Hier waren die Grafen von Tecklenburg begütert. Ja sogar die Burggrafen von Stromberg, deren Stammburg weit in den Süden im Münsterland bei Beckum lag. Hier stritten aber auch die Bischöfe von Minden und von Osnabrück um Land und Leute. Und hier sind auch die Grafen von Ravensberg geschäftig. Ihr erstes Auftreten ist durch eine Urkunde aus dem Jahre 1248 bezeugt. Graf Ludwig von Ravensberg (1226-1249) hat die Vogtei über die im Amt Limberg gelegenen Güter des Klosters Gehrden im Paderbornischen an sich gebracht. Die Güter lagen in Börninghausen, Rödinghausen, Thesen und Brake. Nun liegt er auf dem Sterbebett. Um ihn ist Ludfried, der Burgkaplan von Ravensberg, und Rötger, der Priester von Holzhausen (wohl Borgholzhausen). Sein Gewissen erwacht: es ist bei der Erwerbung der Vogtei nicht alles mit rechten Dingen zugegangen. Da verzichtete er, doch unter der Bedingung, dass auch ein anderer sie nicht erhalte.

Eine zweite Urkunde ist aus dem Jahre 1292. Der Burggraf Heinrich von Stromberg ist bei einer Fehde in die Gefangenschaft des Grafen von Ravensberg geraten. Um sich zu lösen, muss er Güter zu Börninghausen und anderen Orten abtreten. Die Entscheidung über die Landesherrschaft und den Besitz des Limberges selber aber bringt erst das Jahr 1325. Aus diesem Jahr ist eine Urkunde datiert, die von einer Verhandlung zwischen Minden und Ravensberg Kunde gibt. Danach haben vielfach Streitigkeiten zwischen ihnen bisher über das Eigentum der Burg stattgefunden. Der Bischof will den Frieden vorziehen und erklärt sich damit einverstanden, dass, während ihm das nominelle Eigentum der Burg bleibt, der Graf sie von ihm zu Lehen erhält, also ihr tatsächlicher Herr wird. Der Vertrag ist nur durch die Annahme erklärlich, dass der Bischof in offener Fehde den kürzeren gezogen hat, da offensichtlich die mindischen Ansprüche auf die Burg die berechtigteren sind. Fortan weilen die ravenbergischen Grafen auf dem Limberg als ihrer Burg und stellen hier gelegentlich ihre Urkunden aus, wie schon Graf Bernhard 1330 tut. Dennoch dauern die Streitigkeiten um umliegende Ortschaften noch lange fort. Im Jahre 1489 wird in der Oldendorfer Mark, die den Limberg umgibt, ein Gericht gehalten, indem die Grenzen gegen die Lübbecke Mark festgestellt werden. Dennoch werden 1533 neue Streitigkeiten erwähnt. Noch 1571 ist Streit über die Zugehörigkeit von Holzhausen zu dem Gericht zu Dummerten, das im Kirchspiel Holzhausen liegt, aber zu Minden gehört. Doch wird die Zugehörigkeit des Limberges zu Ravensberg nicht weiter in Zweifel gestellt. Es ist fortan eine der vier ravenbergischen Landesburgen, und das Amt Limberg galt als «das beste Kornamt in Ravensberg». Das Städtchen an seinem Fuss hiess bis in das 19.

Jahrhundert hinein, Oldendorf unterm Limberg und freute sich dieses Namens. Es wäre gewiss nichts dagegen zu erinnern, wollte es diesen Namen wieder aufnehmen.

Die wichtigste, allerdings auch eine sehr späte Erwerbung ist die von **Stift und Stadt Herford**. Von der Entstehung des Stiftes und seiner kirchlichen Bedeutung für unser Land ist später zu reden. Nur das sei schon hier gesagt: was für Minden das Domstift war, das war Herford für das Ravensberger Land im frühen Mittelalter ein Brennpunkt, von dem das Licht des Evangeliums weithin ausstrahlte. Hier aber gilt es, die politische Entwicklung von Stift und Stadt kurz zu berühren freilich nicht, sie zu schildern. Das wäre Aufgabe einer Herforder Ortsgeschichte. Eine ravensbergische Geschichte kann nur versuchen, die politischen Beziehungen Herfords zu Ravensberg anzudeuten, die endlich den vollen Anschluss an das Nachbarland herbeiführten.

Die politischen Beziehungen sind freilich sehr alt. Schon im Jahre **1286** verpflichteten sich der Graf von Ravensberg und die Stadt gegenseitig zu ewiger Freundschaft (*Lamey, Urkunde 59 und 60: confederationem et amicitiam in perpetuum servabimus*). Die Stadt wird hier durch Ministeriale, Schöffen und Konsuln vertreten. Der Äbtissin geschieht keine Erwähnung. Seit **1472** erhält Ravensberg die Hälfte der Herforder Münze wie das Gogericht in der Stadt. Darauf bezieht sich der Vertrag von **1547**: «Fürstlichen Gnaden Voreltern haben schon das Gogericht und viel andere Hochheit und Gerechtigkeit in Herford gehabt». Culemann berichtet Genaueres darüber: «Anno **1472** brachte Herzog Gerhard von Jülich das Gericht zu Herford, welches Erzbischof Dietrich von Köln an Wilhelm Westphal für 500 Gulden versetzt hatte, durch Bezahlung der Pfandsumme an sich. Jener Vertrag von **1547** zwischen Herzog Wilhelm von Kleve als Grafen von Ravensberg und der Äbtissin von Herford, Frau Anna von Limburg, erkennt den Herzog als Landesherrn so gut wie an. Die Äbtissin nennt ihn ihren «Erbvogt und Erbschirmherrn» und übergibt ihm «alle weltliche Hoheit und Obrigkeit» in Herford, das fortan ihm den Treueid leisten soll. Sie behält sich lediglich das Hofgericht auf der Stifts-Freiheit vor und einige Ehrenvorrechte. Dagegen hat der Herzog das Gogericht und bestellt damit den Richter in Herford. Die Bestimmung über die Münze bleibt, wie sie **1472** getroffen war. Storch, um **1758**, besaß noch einen Taler, auf dessen einer Seite zwei Löwen und das Herforder Wappen (ein roter Balken im weissen Feld) nebst der Jahreszahl **1552** und der Umschrift zu sehen war: Monet. Dominae et civit. Hervord.; auf der anderen Seite erschien ein Löwe mit der Umschrift: vicit leo de tribu Juda, es siegt der Löwe vom Stamme Juda. Im Jahre **1647** wurde die Stadt durch den brandenburgischen Kommandanten des Sparrenberges, von Eller, eingenommen und hat dem Grossen Kurfürsten darauf gehuldigt.



Statue des Grossen Kurfürsten in Berlin
*06.02.1620 (julianisch) in Cölln
16.02.1620 (gregorianisch)
+29.04.1688 (julianisch) zu Potsdam
09.05.1688 (gregorianisch)
(Kupferstich von Georg Paul Busch, vor 1756)